

**Gottesdienst am 20.08.2017 (10. Sonntag nach Trinitatis) zum
„Jakobusfest“ anlässlich der 400-Jahr-Feier der Kirche in Fambach:
„Wie hältst Du´s mit dem Glauben?“**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn
Jesus Christus.

Predigttext: **Joh 20,24-29**

24 Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.

26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Thomas ist mir lieb und wert, liebe Gemeinde. Er darf einfach nicht im Evangelium von der Auferstehung Jesu Christi fehlen. Denn es ist wich-

tig, dass die frühe Christenheit neben dem Glauben auch den Zweifel beim Namen nennt – und nicht nur den Zweifel der anderen, der Fernstehenden und der Gegner, sondern den Zweifel in den eigenen Reihen.

„Wie hältst Du's mit dem Glauben“ – Diese Frage, die sich an die berühmte „Gretchenfrage“ in Goethes Faust anlehnt, richtet sich an uns selbst. Wie steht es bei uns mit dem Glauben, mit dem Vertrauen auf Christus, den Herrn über Leben und Tod?

Der Legende nach ist Thomas später der Apostel Indiens geworden. Ohne nachträgliche Beschönigung steht die Alte Kirche dazu, dass einer ihrer Großen, einer, den Jesus in den engsten Kreis der Apostel berufen hatte, mit dem Evangelium von der Auferstehung Jesu Christi von den Toten schlichtweg gar nichts anzufangen wusste. Das ist ehrlich, und das unterscheidet die Bibel zutiefst von anderen heiligen Büchern der Weltreligionen, denen der Zweifel fremd ist. Hier wird nichts verschwiegen. Hier wird ernstgenommen, dass die Auferstehung etwas ist, das den herkömmlichen Vorstellungen unseres Denkens zuwiderläuft.

Thomas ist für mich der Inbegriff des Skeptikers, der sich durch nichts anderes als durch gute Gründe seiner Vernunft leiten lässt. Es begegnet uns ein Mensch der kühlen Rationalität, den so leicht nichts aus der Ruhe bringen kann, weil er sich darauf verlässt, dass Vernunft die Welt regiert.

"Wir haben den Herrn gesehen", sagen die anderen. "Da könnte ja jeder kommen", entgegnet Thomas. Wenn sich keine hieb- und stichfesten Beweise heranziehen lassen, dass der, von dem sie behaupten, er sei auferstanden, auch wirklich der soeben erst gefolterte und gekreuzigte Jesus ist, dann bleibt alles ein Hirngespinnst einiger aufgeregter Gemüter. Der bloße Augenschein allein genügt noch lange nicht. Man könnte einer Sinnestäuschung aufsitzen oder auch einer Gruppenhysterie.

Deshalb nennt Thomas Bedingungen, um überzeugt zu werden, deshalb entwirft er die Versuchsanordnung eines praktischen Experiments: Er will die Nägelmale an den Händen Jesu nicht nur sehen, sondern will sie befühlen, und die Wunde an der Seite des Körpers Jesu ebenso. Nur so kann man mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass der auferstandene Jesus mit dem gekreuzigten Jesus identisch ist. Werden die Bedingungen nicht erfüllt, bleibt es für Thomas dabei: Ostern, die Auferstehung von den Toten, ist nicht glaubhaft.

Thomas ist mir lieb und wert. In ihm begegnen mir jene vielen Menschen, die dem Vorbild, das Jesus mit seinem Leben gegeben hat, durchaus etwas abgewinnen können, die aber mit der Aussage, dass er lebe, überhaupt nichts anfangen können, ja sie als Zumutung empfinden, die in einem aufgeklärten Zeitalter wie dem unseren nicht mehr aufrecht zu halten sei.

Aber in Thomas begegne ich auch mir selbst mit meinen eigenen Fragen, wie es gelingen kann, dass das Denken und die Vernunft nicht wie an einem Kleiderhaken abhängt werden müssen, ehe sich der Glaube an Christus erschließt. Noch einmal: Thomas – das sind nicht nur die anderen, die Fernstehenden, die Atheisten und Sceptiker heute, sondern das sind zu allererst wir selbst.

"Ich glaube nur, was ich sehe" – wie oft ist uns dieser Satz schon über die Lippen gekommen. Er scheint so etwas wie das Grundgesetz des vernünftigen Lebens zu sein. Obwohl: In Zeiten von Fake-News können wir uns noch nicht einmal auf unseren Augenschein verlassen!

Thomas ging noch einen Schritt weiter: "Ich glaube nur, was ich befühlen, was ich im wahrsten Sinn des Wortes begreifen kann." Nur was der Überprüfung und Beurteilung durch das eigene Ich standhält, hat ein Recht, in den Sinnzusammenhang des eigenen Lebens eingeordnet zu

werden. So sagt es die praktische Vernunft, und nach ihr leben wir meist. Das ist so und sollte keineswegs in Misskredit gezogen werden!

Wie kommen wir unter diesen Voraussetzungen zu dem Glauben, dass es eine Wirklichkeit gibt, die alles Begreifen übersteigt und die uns dennoch zutiefst bestimmen will? Wie kommen wir zu dem Glauben, dass Jesus Christus nicht nur eine vergangene Gestalt der Geschichte ist, sondern dass er mitten unter uns gegenwärtig ist? Christen sind ja alles andere als blöd!

Die Antwort lautet: Thomas wird durch eine überraschende Begegnung überzeugt. Es begegnet ihm der auferstandene Jesus Christus. Und der tadelt die kritischen Einwände der Vernunft nicht von vornherein als falsch. Scheinbar geht er sogar auf die Bedingungen des Experiments ein, die Thomas acht Tage zuvor genannt hatte: "Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite", sagt Christus.

Aber, und das ist das Entscheidende, jetzt hat Thomas diesen Tatbeweis der Vernunft nicht mehr nötig. Kein Wort davon, dass er tut, wozu ihn Christus auffordert und was er selbst als Bedingung genannt hatte! "Mein Herr und mein Gott!" - so lautet seine Reaktion. Worte sind das, in denen sich sein Glaube kundtut. Nicht die Erfüllung der eigenen Kriterien hat ihn überzeugt, sondern der lebendige Christus hat ihn ergriffen – so sehr, dass alle Fragen der Vernunft, so berechtigt sie auch sind, in diesem Augenblick zurücktreten können.

Darin liegt ganz gewiss auch für uns das Geheimnis des Glaubens! Auch uns kann die Begegnung mit Christus über die Grenzen unserer Vernunft hinausführen. Unsere menschliche Vernunft wäre nicht abgeschafft, aber sie würde *gewandelt*. Und wir kämen zu der Erkenntnis, dass es im Grunde *unvernünftig* ist, nur dem zu trauen und uns auf das zu verlassen,

was wir sehen und uns eindeutig bewiesen erscheint. Die Frage würde sich gar nicht mehr stellen, was es einem bringt zu glauben. Denn wir könnten gar nichts mehr anders als eben dies: zu glauben!

Die Begegnung mit dem lebendigen Christus ist nicht zu erzwingen. Wir haben das nicht in der Hand! Aber wenn es auf manchmal unvorhergesehene und unbegreifliche Weise geschieht, dann treten alle bisherigen Denkschablonen und Vorbehalte in den Hintergrund und verlieren ihr Recht. Dann kann man nur sagen: "Mein Herr und mein Gott." Dieses Bekenntnis auf eine starke innere Erfahrung hin zu wagen: Das heißt Glauben.

Das wird nicht all unsere Zweifel mit einem Schlag beseitigen. Sie behalten ihre Kraft, und sie sollen zur Sprache kommen: gerade bei Jugendlichen, etwa im Religionsunterricht. Aber wir müssen nicht bei den Zweifeln stehenbleiben. Eigene Entwicklungen im Glauben oder auf den Glauben hin sind möglich. Dafür ist Thomas das allerbeste Beispiel. Und genau deshalb ist er mir lieb und wert und gehört in die Geschichte der Kirche, auch in die Geschichte der Kirche hier in Fambach unbedingt hinein. Thomas ist einer von uns: ein Zweifler – und doch einer, der zum Glauben kam. Amen.